

ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **16 (1926)**

Heft 25

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Henengasse 9, entgegengenommen.

Flotsch.

Es regnet, regnet, regnet,
Ganz ohne Unterlaß,
Und wo man immer hinsieht,
Ist alles, alles naß.
Und wo man immer hintritt,
Ist nichts als grauer Schlam,
Und Wald und Feld und Wiese
Sind wie ein nasser Schwamm.

Feucht triefen alle Wälder
Und weinen voller Dual,
Die Berge aber glitschen
Schön langsam ab zu Tal.
Die Kirschchen faulen kläglich
Nackt unweis auf dem Baum,
Und täglich Ungewitter
Durchzieh'n den Westenraum.

Die Regenschirme trocknen
Bei Tag und Nacht nicht aus,
Und in den Feldern draußen
Ersäuft die letzte Maus.
Die Frösche und die Lintn,
Die quacken voller Glüt:
Gottlob, die Welt verjumpt ist,
So wie die — Politit.

Dha.

Es tröpfelet.

Ja ja, syt bald acht Woche tröpfelets fast
jede Tag und wenn's nid us em Himmel tröpfelet,
so tröpfelets emel us de Wäume. Zwüschen hne
rägnert's i Ströme!

Der Petrus müß en unerhanti Läubi ha,
säge d'Vüt. Sobald daß d'Sunnen e chly büre-
glüggelet, hängtlet er die größte graue Käge-
wulke vor ihres bleiche Gesicht und je nachdäm
er se breicht, geht me se für nes paar Stund,
mängisch sogar es par Tag lang, nütme. —
Es isch schuderhaft, wie d'Vüt jammere, hunders
üsi Bure! — Was treit's ab? Wenn ne bim
schöne Wätter es Chind e chly i ds Gras trappet
für es Blüemli abzryhe, so brüele si wie d'Veue
und chöme cho z'springe oder lah der Hund ab
der Chötti — und jeke? Jek hilt tes Brüele
und leis Springe, leis Schläpfe und leis Wounse
und Byßen öppis. Jek heißt es i Geduld ab-
warte, bis daß es besser chunt. Es chunt halt
äben es jedes a d'Veise, daß es ihm nid geit
wien äs es gären ha möcht und z'lest am Vlend
isch doch gwüß besser es syg naß und derby
wachsich, als wenn's troche wär und alles ver-
borre tät, daß für Wütschen und Vieh nüt
Grüens und lei Wasser meh z'finde wär.

Der Salat i mym Garte und ds Ehrut und
ds Röch wachst, es isch e Freud; Tomate hei
scho Frücht aghänkt und d'Veis mangleni fast
jede Tag ufz'binde, so hoch wärde si und so voll
und schwär hange si a de Stichel. — Aber erst
de ds Gät! Du liebi Jyt, mi chunt ihm nid
vor.

D'Chrosle und d'Meerträbeli wärde größer
als anderi Jahr, und d'Veisbeeri erst! Die hei
zwar es chlysi Biheli weniger Chust als (anderi
Jahr) bim trochene Wätter, aber besser sy si
einewäg no, als die ufem Märit.

D'Rosen im Garte die chbi mi am reiste
tuure. Allt, allt lah si ds Chöppli hange und
briggge fast Tag und Nacht. Es geitne wie vielne
Vüt, es schynt ne z'wenig Sonnen in ihres stille
Läbe und drum wird's bald einisch zum Stärke
gah mit ne.

Aber es git e zwöite und und e dritte Rose-
blüjet und es chöme wieder beßeri Jyte für
d'Rosen und für d'Vüt. — Nüt zahlt si besser
als ds Wätter — seit es altz Sprichwort, däm
na chöme mer no viel viel Sonnen übercho,
und mir wei-n-is druf freuen im Schlapperläubli.
Emel ig tuess; Cui ergäbeni

Frau Wehrdi.

Liebi Clapperläubler!

I ha chürzlech es lustigis Gschichtli ghört,
das möcht i Euch verzelle, i hoffe, daß Dühr
alli o Freud heiget dranne.

Es sig neume im e chline Dörfli uf der
Pfarrer chranl worde und er het müesse für ne
Stellvertreter luege. Zufälligerwis si alli sini
Amtsbrieder us der Nachbarschaft unabköm-
lich gii; e ganz e Junge, mit früschbstandenen
Staatsexame het er müesse us der Stadt la
cho. Da isch agrüdt, schuderhaft ärscht u wich-
tig, het chunm d's Rötigschte gredt mit der
fründleche Frau Pfarrer u bald gseit, er möcht
sich zrückzieh i d'Stille vo sin Zimmer, für
sich ja nid la z'erstreue.

Am Sunndig morg e isch d'Chilche guet bheht
gii, die Vüt hei gwüßt, daß e junge Pfarrer
da sig u da hei doch alli wölle cho lose u
cho luege.

Da jung Pfarrherr het losgleit, posh nu,
d'Predigtliüt hei Mul u Duge usgriffe u mänge
het allwäg bi sich dänkt, da chönn's de no
anders, als der alt Pfarrer. Aber nach u
nach het d'Ufmerksamkeit nahglat. Uf der
Manneyste het me ghöre hüschtle u schnühe,
d'Froue hei anandere erstunt agluegt — si
sy nimm so rächt nahe cho.

I länge, logisch uf'boute Sätz het er ne
wölle bewisse, was si für Sünder sigi, aber
die Vüt hei der Afang vom Sätz nimm gwüßt,
wenn ändlech d's Vlend cho isch. Si hei sich
schröcklech glängwilet u si froh gii, wo ner
ändlech, ändlech ufghört het. S'isch lang über
d'Jyt gii u d'Vüt hei preßiert für hei.

Kume es ältere Froueli isch blybe sihe u het
immer u immer d'Träne abbuht. D'r Pfarrer
isch uf ihns zue gange u het ihns wölle tröschte:
lueget, wenn Jhr Cues Unrächt igelht u ärncht-
lech bereuet, Bueß tüet u bätet, de wärde Euch
Cui Sünde vergäh u...

„Es isch nid wäge dänn“, schluchzet du das
Froueli, „aber i ha e Sohn i der Stadt, da
studiert o Pfarrer u we da hei chäm u chönni
nid meh als Dühr — das wär doch himmel-
truurig.“

„Jazzband-Idyll“!

Im Schlapperläubli plappert's
Und schlappert's wieder stark,
Die „Jazzband“ lärm und tutet,
Das geht durch Bein und Mark.
Nicht etwa aus der Pinte
Tönt's mitternächtlich her,
Es mehren sich die „Dancings“
In Wohngebäuden sehr.
Klavier darf niemand spielen
In abendlicher Stille,
Jedoch die „Jazzband“ wütet,
So lange sie nur will.

Im Schlapperläubli chlappert's
Und plappert's wieder sehr,
Denn in den Nachbarhäusern
Da wird das Leben schwer.
Das trommelt, raffelt, schmettert
Und quiekt mit Hochgenuß,
Und macht vor drei Uhr morgens
Nur wunderfellen Schluß.
Denn, „Jazzband“ ist kein Nachtlärm
Wie Meger oder Strauß,
Und wenn's nicht paßt, der ziehe
Zur Kunststadt Bern hinaus.

Chlapperschlange.

E n-Afrag a d'Frou Wüterich-Murali.

I ha scho vor Jahre us Euem liebe Buechli
„Sunndig u Schattig“ e große Zahl Värsl
glehrt und mängeisch, bi all ne mügleche Gläge-
heite recitiert. Vetschte Herbstjt no wieder han

i amene Hochzit u chürzlech amene guttliche
Kaffeetrinket mit em „Friedestifter“ große Freud
gmacht. Jek möcht i frage: heit Dühr nit Rös
derartig? Im Buchhandel isch gloube-n-i nüt
meh cho, aber villicht heit Dühr deheime pas-
sendi Sache, es tät mi grüsi fröie, wenn i
wieder öppis so Natts zum Vortrage überchäm.

Nach em Kaffeetrinket het mir e Frou gseit,
das heigere viel besser gfallt als der Gang
vo dr Künstlere, wo da gii isch, u i gloube,
es heigi no mänge Frou die glüch Ansicht gha.
Also gället, Frou Wüterich, machet mir die
Fröid, i bi nach grüsi dankbar dersür u grüße
hürzlech als Cui

Frou Breneli.

A. „In meiner Freizeit bin ich Kynologe.“
B. „Sagen Sie doch einfacher: „Kino-Reporter!“

A. „D'Frau B. het jek au e brave Chropf!“
B. „Ja, der Chropf ischt bräber als sie.“

A. „Warum sagt man eigentlich „vermäßlen“?“
B. „Das Wort stammt aus der Mällerei;
heißt so viel wie „aufreiben.““

„Dänk an, es git Planete mit drei Münd!“
„Cha-me de die Möbn nid mit Putzpulver ab-
rüibe?“

„Wir sind eigentlich nicht Schnapsler, wir sind
Spritisten.“
„Ja, und beschäftigen uns mit Vertrieb von
geistigem Eigentum.“

Malergeselle: „Sie haben mir doch befohlen
eine Idee Grün hineinzumischen.“
Meister: „Dann haben Sie aber krasse Ideen!“

„Schüßenscheiben sind devot wie die Menschen.
Sie verbeugen sich vor jedem ersten besten
Kuller.“

Bäcker: „Mir hei keini Hüferstüchli meh, aber
berfür hätte mer no bakigi chlini.“

Erst kommt das Putznasium, und dann das
Gymnasium. Go.

Beim Bankier.

Herr A.: „Ich möchte da einen Betrag von
zehntausend Franken in Wertpapieren anlegen.
Zu welchen Papieren würden Sie mir raten?“
Bankier: „Ja, sehen Sie, Herr A., das kommt
ganz auf den Geschmack meiner Kunden an.
Darum möchte ich vor allem die Frage an Sie
stellen: Was möchten Sie lieber, gut e ffe n oder
gut — schlafen?“ A. Sch.

Der Stationsvorsteher an einer kleinen Station
brachte zwei ältliche Damen in ihrem Abteil
unter. Nachdem er ihnen verschiedene wohlge-
meinte Ratschläge erteilt hatte, sagte er: „Und
wenn der Zug hält, meine Damen, sehen Sie
nur gleich zum Fenster heraus, dann wird keiner
einsteigen.“

Die süße Rache.

Zu später Nachtstunde forderte die Hausfrau
den Gast auf, etwas zu singen.
„Ist es nicht schon etwas spät?“ meinte der
Gast, „es wird die Nachbarn stören.“
„Oh, das macht nichts“, meinte die Hausfrau,
außerdem bin ich ihnen noch eine Rache schuldig,
sie haben vorige Woche meinen Hund vergiftet.“